

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 37

Rubrik: Lieber Nebi!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

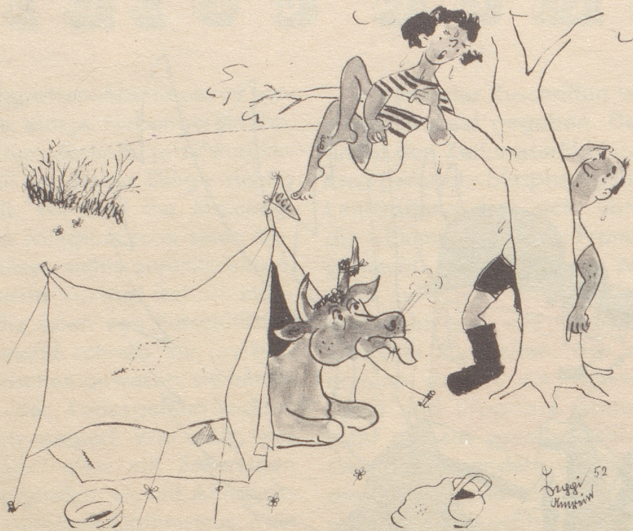
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Camping

„mir müend nume echli Geduld ha, wänns Zit isch zum Mälche
wird das Bischt scho usechoo!“

Punkto Hölloch

«... s isch nu guet, händ die vier i
de Höllochgrotte kan Radio ka, süscht
hefteds wäge Beromüschter au nüme
chöne schloofe z Nacht!» Kari

Kunscht

An einem Kantonal-Sängerfest wurde
zur Begrüßung der Gäste ein klassisches
Chorkonzert geboten, wobei u. a. eine
Altistin Haydns Kantate ‚Ariadne auf
Naxos‘ sang. Da während des ganzen
Konzertes gewirtet wurde, kam es in
der heißen Festhütte mitunter zu fol-
genden musischen Genüssen:

Sängerin: «... er fliehet – er kann mich
hier verschmachten lassen!»

Einer vor mir: «Frölein, es Pepita,
aber echli schnell!»

Sängerin: «... komm und lindre mei-
nen Schmerz!»

Einer hinter mir: «Gänds mer nomol
es Schinkebrot, Frölein!»

Sängerin: «Du ruhst so süß an meiner
Seite!»

Einer neben mir: «Frölein, zahle!»
do-re-mi

Paradox ist ...

... wenn eine Rettungskolonie die in
einer Höhle Eingeschlossenen von der
Außenwelt abriegelt! Kari

Der Autostopper

Auf allen Landstraßen sind sie anzu-
treffen. Einzel und zu zweit treten sie
auf, mit prallem Rucksack und den Kopf
voller Reisepläne. Naht sich von hinten
ein Auto, heben sie einfach den Dau-
men hoch – und marschieren nachher
keuchend weiter, denn es soll viele
Automobilisten geben, die diese Spra-
che nicht verstehen. Es sei denn, der
Stopper entpuppe sich als eine tausend-
wöchige ‚Sie‘ mit vielversprechendem
Augenaufschlag und in Shorts. Nun aber
sind Zeichen vorhanden, daß auch auf
diesem Gebiet alles getan wird, um das
Dasein bequemer zu gestalten. Saß da
kürzlich auf dem Bahnhofplatz in Inter-
laken, inmitten des regen Verkehrs, ein
Mann auf einem Randstein und las see-
lenvergnügt die Zeitung. Neben sich
umfangreiches Gepäck und ein aufge-
pflanzter Stock, an dem ein Plakat bau-
melte: Thun–Bern! Päppel

Diabolisches

Das Kuratorium der Salzburger Fest-
spiele hat das Engagement des kom-
munistischen Schauspielers Karl Paryla
für die Rolle des Teufels in Hofmanns-
thals ‚Jedermann‘ rückgängig gemacht.

Und das nur deshalb, weil er ein
Kommunist ist? Ich finde, gerade des-
halb hätten sie ihm diese Rolle doch
geben sollen. fis

«Wer arbeitet, muß auch ein Werk-
zeug haben!» pflegte Bürochef Knörzli
großzügig zu sagen. In der Praxis sah
die Sache aber wesentlich anders aus,
nämlich so, daß derjenige, welcher beim
Bürochef Material zu erhalten wünschte,
den absoluten Nachweis erbringen
mußte, daß er das Verlangte auch wirk-
lich benötige. Brauchte ein Angestellter
zum Beispiel einen neuen Bleistift, so
wurde er von Knörzli unweigerlich dazu
angehalten, den alten, abgenutzten und
abgekauten Stummel vorzuweisen!

Die älteren Angestellten hatten sich
mit dieser Marotte schon längst abge-
funden, und die jüngeren wurden
schließlich auch älter! – – Nur der Stift
Jakob konnte sich mit dieser Pedanterie
nicht befreunden und beschloß, sich bei
Gelegenheit auf gute Art zu rächen.

Wie üblich, wurde der Stift auch heute
als Fahmannschaft für den Znüninach-
schub ausgesandt. Ausnahmsweise be-
stellte sogar Knörzli einmal eine Serwila.
Bald kam der Stift Jakob mit den ver-
schiedenen Paketen beladen zurück und
began unverzüglich mit der Verteilung,
nur gerade dem Bürochef hatte er nichts
mitgebracht. Verwundert fragte dieser,
wo denn seine Wurst bleibe. Mit
schlauem Augenzwinkern antwortete un-
ser Jakob: «Der Metzger hat mir keine
gegeben, er hat mir gesagt, ich müsse
zuerst die Hölzli von der letztes Mal ge-
holten Wurst vorweisen!»

Das allgemeine Gelächter ließ Knörzli
den beabsichtigten Scherz erkennen. Er
ging – zu seiner Ehre sei es gesagt –
in der Folge in sich, und seither erhalten
die Angestellten ihre neuen Bleistifte
ohne die Vorweisung des alten Stum-
mels. Brun

Lieber Nebil

Ein Augusttag, der zum Reisen ver-
lockt. Massenandrang auf der Säntis-
schwebbahn. Hochbetrieb auf dem
Säntis. Folge: Ein Sprachengewirr, in
dem das Schwäbische vorherrscht. Ein
Dreikäsehoch von ‚draußen rein‘ fragt
seinem Vater: «Na Papa, gghomme da
au Schweizer nauf?»

I hab nix gsagt.

Ein Schweizer

Lieber Nebelspalter!

Nach ausgiebigem Regen dringt die
Sonne durch das Gewölk. Ein wunder-
schöner Regenbogen zeigt sich am Him-
mel. Der Hotelier ruft die Gäste vor das
Haus, um sie auf das seltene Ereignis
aufmerksam zu machen. Alles steht da
mit offenem Mund und offenen Augen.
Da tönt aus dem Hintergrund die Stimme
eines Feriengastes: «Aber gälezi, das
chunnt nüd uf d Rächng?!» Hamei